

Es war ein lauer Wintermorgen. Der Wind legte durch die Straßen, der Himmel hatte sich durch graue Wolken...

Mein Himmel, Rosa, war sicher nicht verwöhnt. Ihre warm geheizte Stube erschien ihr wie ein Luxus...

Rosa lächelte vor sich hin — wach ein inhaltsloses, des Daseins fähige sie, selbst die Glanzhaftigkeit ihrer großen Jugend...

Diese Tante, die ein sehr beträchtliches Vermögen besaß, hatte sich vorher niemals um Rosa oder deren Mutter gekümmert...

Rosa kam mit einem Herzen voll uniger Theilnahme, wurde aber durch die Höflichkeitserzwingungen, ihre Empfindungen auf das Niveau der Gleichgültigkeit zu senken...

Rosa konnte ganz genau den hämischen Sinn ihrer alten Verwandten, die sich hat in der Liebe zum Nachsten in Wohlthätigkeit geübt...

Und während sie den Schlummer der Kranken übernahm, umhüllte sie im Geiste bereits ihr Mütterchen mit einem warmen Mantel...

Das verheißungsvolle Luftschloß war haltlos in sich zusammengefallen, nachdem die beiden alten Frauen sich für immer gelöst hatten...

Um das Maß ihres Leidens ganz zu füllen, hatte der Himmel ihr die Mutter geraubt, und nun stand sie allein in der Welt mit ihren Tränen...

Die häßliche, von eiligem Lauf leuchtende Stimm des jungen Mannes rief das Mädchen aus ihren traurigen Gedanken...

Sie erröthete leicht. Begegnet waren die beiden einander schon jeden Morgen, aber über einen kühnen Gruß hatten sie es bisher noch nicht hinausgebracht...

Es kam Rosa sehr angenehm zum Bewußtsein, daß sie nur auch seine Stimme gehört habe.

„Sogleich,“ gab sie eifrig zurück, aber es dauerte doch einige Sekunden, ehe sie eine schwarze Schnur hervorholte.

Der junge Mann schien währenddessen wie auf glühenden Kohlen zu stehen.

„O bitte, schnell, schnell,“ drängte er, es hängt so viel für mich davon ab!

Er hatte es schon zu verschiedenen Malen bemerkt müssen, daß das junge Mädchen im Besitz einer Uhr war...

Der Sonntagsgast.

nicht der schlaueste Sonnenstrahl die Wolken durchdrang, funkelte die kleine Taschenuhr so intensiv, entzündete so leuchtende Farbenblitze...

Selbst der junge Mann vergaß vor Staunen einen Moment seine Gite und richtete seine Blicke auf den Strahlentanz...

„Genau ein halb acht ist es,“ sagte Rosa, nachdem sie das Ueberbleibsel in die Hand genommen...

„O, mein Gott, dann werde ich zu spät kommen!“

Mit diesen in höchster Verzweiflung hervorgebrachten Worten eilte der junge Mann davon, er vergaß den üblichen Dank und Gruß.

Rosa sah ihm bestürzt nach und schraf von neuem bestig zusammen, als sich eine fremde Hand plötzlich nach der Taschenuhr ausstreckte.

Sie beruhigte sich wieder ein wenig, als sie erkannte, daß der Schugmann es war, der das Kleinod, das freilich noch an der schwarzen Schnur befestigt war...

Aber in welche Bewirung sollte Rosa heute noch gerathen!

Der Vertreter des Geheimes karrte sie mittraulich und durchdringend an, und daß sie unter solchem Blicke roth und blaß wurde...

„Was wollen Sie denn von mir, ich muß zur Arbeit!“ rief Rosa, als ihren Muth zusammennehmend, wenn ich zu spät komme, muß ich Ordnungstraße zahlen.“

Er jubte nur dieslegend die Achsel, und da schon einige Vorübergehende stehen blieben...

„Ich habe sie von meiner alten Tante geerbt, die ich während ihrer Krankheit pflegte,“ berichtete sie etwas stotternd.

Erst jetzt kam es ihr so recht zum Bewußtsein, daß die Uhr mit ihrer Kleinod, dem abgetragenen Hut, dem schüßigen Krage, mit ihrer ganzen Person in grellem Kontraste standen.

Die kleine Taschenuhr war das einzige Erbtheil, das die Tante ihr zugeschrieben hatte.

Sie hatte sich nie entschließen können, das kostbare Kleinod in Geld umzusetzen, es war ihr ganzer Stolz gewesen.

Jetzt empfand sie bittere Reue, nun es zu spät war, und was mochte ihr bevorstehen? Glaubte man etwa, sie habe die Uhr gestohlen?

„Geben Sie uns die Taschenuhr einmal her,“ sagte der Polizeileutnant. Rosa legte den Krage ab und löste die schwarze Seidenkette von ihrem Hals...

Der Beamte wollte die Nummer der Uhr notiren. Er öffnete zu diesem Zweck die Reversseite derselben, was Rosa bisher noch nicht ein einziges Mal gethan hatte.

Ein kleiner Zettel fiel heraus, der einmal zusammengelegt war und die lateinischen Worte enthielt: „Den schwarzen Punkt an dem Ueberbleibsel.“

Der Beamte hielt Rosa das Stückchen Papier hin und fragte kurz: „Ist Ihnen diese Handschrift bekannt?“

„Es ist diejenige meiner Tante,“ sagte Rosa verwirrt, die das Herausfallen des Papiers nicht bemerkt hatte.

Der Beamte drückte energisch darauf, und sofort sprang eine kleine Schatulle aus dem Krage, die sehr künstlich eingefügt war...

Wieder kam ein Zettel zum Vorschein mit derselben Handschrift, die Rosa als die ihrer Tante erkannt hat, unter demselben aber lagen nicht übereinander geschichtet, drei braune Scheine...

Der Umschlag von all dem Geld zur Freude war ein so großer, daß das junge Mädchen sich auf einen Stuhl niederlassen mußte...

„Diese dreitausend Mark gehören meiner Nichte Rosa, die mich wochenlang treu und sorgsam gepflegt hat — wenn die kleine Bute so einträglich ist, die Uhr zu verkaufen, so wird der glückliche Finder des Kapitals daselbe schwerlich seiner rechtmäßigen Besitzerin zustellen — meine Ruhe soll das nicht tönen!“

Es folgt die Unterschrift der Tante. Der Beamte schenkte sich von Rosas harmloser Persönlichkeit überzeugt zu haben, er erhielt ihre kleine Uhr zurück und athmete auf, als sie endlich allein war.

Sie verriegelte ihre Thür und ließ dann wieder und wieder die Banknoten durch ihre Finger gleiten. Wie freute sie sich, daß ihr fester Glaube an die Güte ihrer Tante sich nun doch noch bestätigte!

„Ich muß Sie bitten, mich auf die Polizeiwache zu begleiten.“

„Was kleine, verwirrte Mädchen rührte den Schugmann, er fühlte ein Mitleid mit der bebenden Gestalt und sprach so sanft, wie es seine geübte Rehle zuließ.“

„Was wollen Sie denn von mir, ich muß zur Arbeit!“ rief Rosa, als ihren Muth zusammennehmend, wenn ich zu spät komme, muß ich Ordnungstraße zahlen.“

Er jubte nur dieslegend die Achsel, und da schon einige Vorübergehende stehen blieben...

„Ich habe sie von meiner alten Tante geerbt, die ich während ihrer Krankheit pflegte,“ berichtete sie etwas stotternd.

Erst jetzt kam es ihr so recht zum Bewußtsein, daß die Uhr mit ihrer Kleinod, dem abgetragenen Hut, dem schüßigen Krage, mit ihrer ganzen Person in grellem Kontraste standen.

Die kleine Taschenuhr war das einzige Erbtheil, das die Tante ihr zugeschrieben hatte.

Sie hatte sich nie entschließen können, das kostbare Kleinod in Geld umzusetzen, es war ihr ganzer Stolz gewesen.

Jetzt empfand sie bittere Reue, nun es zu spät war, und was mochte ihr bevorstehen? Glaubte man etwa, sie habe die Uhr gestohlen?

„Geben Sie uns die Taschenuhr einmal her,“ sagte der Polizeileutnant. Rosa legte den Krage ab und löste die schwarze Seidenkette von ihrem Hals...

Der Beamte wollte die Nummer der Uhr notiren. Er öffnete zu diesem Zweck die Reversseite derselben, was Rosa bisher noch nicht ein einziges Mal gethan hatte.

Ein kleiner Zettel fiel heraus, der einmal zusammengelegt war und die lateinischen Worte enthielt: „Den schwarzen Punkt an dem Ueberbleibsel.“

Der Beamte hielt Rosa das Stückchen Papier hin und fragte kurz: „Ist Ihnen diese Handschrift bekannt?“

„Es ist diejenige meiner Tante,“ sagte Rosa verwirrt, die das Herausfallen des Papiers nicht bemerkt hatte.

Der Beamte hielt Rosa das Stückchen Papier hin und fragte kurz: „Ist Ihnen diese Handschrift bekannt?“

„Es ist diejenige meiner Tante,“ sagte Rosa verwirrt, die das Herausfallen des Papiers nicht bemerkt hatte.

„Ja, hoffnungslos, mußte sich Harro sagen, denn wie durfte er, der verheiratete Leutnant, sein Auge erheben zu der begehrten, reizendsten Frau der großen Welt?“

„Aber heute noch, am letzten Abend des alten Jahres, will er glücklich sein, glücklich in ihrer bezaubernden Nähe, — morgen, mit dem neuen Jahre, komme, was da kommen mag!“

„Und es war ein herrlicher Abend! Die Salons der Gräfin dufteten wie ein Garten im Frühling von Blumen und Blüten, im Tanzsaal schmetterte eine Kapelle lustige Weisen, und hier war Gräfin Freda die Königin des Festes, während Herr Kienberg in den Rauch- und Spiel - Zimmern die Honneurs machte.“

Harro ging umher wie ein Trunkener. Er hatte schnell einige Gläser Selt hinuntergeschluckt und darauf mit der Gräfin Walzer getanzt.

Er hatte die schöne Frau fest in seinen Armen gehalten, ihre schimmernde Schleppe schmeigte sich im schnellen Tanz um seine Hüfte und der süße Weichenduft war aus ihrem dunklen Gefolge, aus Gewand und Büsen zu ihm aufgestiegen.

„Und sie trug keine Rosen im Gürtel, er irrte sich nicht, es waren keine Rosen!“

Sie lächelte und scherzte so übermüthig, was hatte sie nur? Errieth sie seine Geheimnisse und weidete sie sich an seinen Qualen?

Er wurde müthig, der Wein und die Liebe gossen Feuer in seine Adern, er tanzte immer wieder mit ihr, und sie lächelte, wie die Fee im Kindermärchen lächelt, die den armen Prinzen lockt bis er sie sieht und aus dem Paradiese gestossen wird.

Morgen — ja morgen — aber heute noch ist er im Paradiese!

„Mein besser Herr von Kondek, auf ein Wort,“ sagte Herr Kienberg plötzlich, ihn unter den Arm fassend und ihn in ein Seitenzimmer führend.

„Meine Cousine dankt Ihnen sehr für das Punsch-Rezept, aber sie wüßte absolut nicht damit anzufangen. Sie müßten ihr denn schon persönlich die Erklärung zu demselben geben.“

Harro karrte auf das dargereichte Blatt und wurde aischfahl.

„Es war Schuster's Brief, den er in seiner Unzurechnungsfähigkeit heute Morgen mit dem Rezept verwechselt.“

„Kommen Sie, die Gräfin erwartet Sie am Buffet.“

Der Herr schob den Jassungslofen in ein Kabinett, wo Gräfin Freda vor einer dampfenden Punschbowl stand.

Sie hielt ihm lächelnd ein Glas mit duftendem Getränk entgegen.

„Können Sie, Ihr Rezept war ganz vorzüglich!“

„Gräfin, ein unzerlegliches Versehen!“ stotterte er wie mit Blut überfüllt.

Und plötzlich wurde sie sehr ernst. „Sie werden nicht mehr in's Hotel de Bologne zum Rotillon gehen?“

„Nicht um die Welt!“

„Haben Sie einen anderen Ausweg gefunden?“

„Nein, keinen.“

„Aber nun?“

„Aber?“

„Heute noch darf ich glücklich sein, Gräfin — ich darf ja noch mit Ihnen tanzen, ich darf —“

„Ja, Sie dürfen, Harro — Alles — Sie dürfen mir jetzt Glück wünschen, zum neuen Jahre und zu meiner großen Liebe.“

Die schöne Frau legte beide Hände auf seine Arme und sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Freda!“

„Es war ein Jubelschrei und dann hielt er das wunderbare Weib an seiner breiten Schürze.“

„Aber schade ja nicht Herrn D. V. Schuster aus Versehen das Punschrezept statt unserer Verlobungsanzeige,“ sagte lachend die glückliche Braut.

„Aber mein Punsch-Rezept?“

„Lächelte sie und sie sah ihn förmlich schelmisch dabei an.“

Er wurde wahrhaftig roth bis über die Ohren hinaus, daß er seine Verwirrung zu betonen, und mit der Vertheuerung, wie glücklich er sei, Frau Gräfin dienen zu können, rief er eifrig das Blatt aus dem Portefeuille.

„Den Rest des Tages war er eigentlich unzurechnungsfähig.“

Wenn Jemand rasend verliebt ist und hoffnungslos dazu, so ist ein solcher Zustand am Ende nicht wunderbar.

„Aber mein Punsch-Rezept?“

„Lächelte sie und sie sah ihn förmlich schelmisch dabei an.“

Er wurde wahrhaftig roth bis über die Ohren hinaus, daß er seine Verwirrung zu betonen, und mit der Vertheuerung, wie glücklich er sei, Frau Gräfin dienen zu können, rief er eifrig das Blatt aus dem Portefeuille.

„Den Rest des Tages war er eigentlich unzurechnungsfähig.“

Wenn Jemand rasend verliebt ist und hoffnungslos dazu, so ist ein solcher Zustand am Ende nicht wunderbar.

„Aber mein Punsch-Rezept?“

„Lächelte sie und sie sah ihn förmlich schelmisch dabei an.“

Er wurde wahrhaftig roth bis über die Ohren hinaus, daß er seine Verwirrung zu betonen, und mit der Vertheuerung, wie glücklich er sei, Frau Gräfin dienen zu können, rief er eifrig das Blatt aus dem Portefeuille.

„Den Rest des Tages war er eigentlich unzurechnungsfähig.“

ausgegeben worden, nicht auf den Kapitalen kramen zu machen. Der Lieber waren kaum 50 Schritt von den Schügen am Küchenschel ab, als der langgedehnte Ruf „Tajo! Tajo!“ die dort postirten Schügen die Wachen fester umspannen ließ.

„Aber heute noch, am letzten Abend des alten Jahres, will er glücklich sein, glücklich in ihrer bezaubernden Nähe, — morgen, mit dem neuen Jahre, komme, was da kommen mag!“

„Und es war ein herrlicher Abend! Die Salons der Gräfin dufteten wie ein Garten im Frühling von Blumen und Blüten, im Tanzsaal schmetterte eine Kapelle lustige Weisen, und hier war Gräfin Freda die Königin des Festes, während Herr Kienberg in den Rauch- und Spiel - Zimmern die Honneurs machte.“

Harro ging umher wie ein Trunkener. Er hatte schnell einige Gläser Selt hinuntergeschluckt und darauf mit der Gräfin Walzer getanzt.

Er hatte die schöne Frau fest in seinen Armen gehalten, ihre schimmernde Schleppe schmeigte sich im schnellen Tanz um seine Hüfte und der süße Weichenduft war aus ihrem dunklen Gefolge, aus Gewand und Büsen zu ihm aufgestiegen.

„Und sie trug keine Rosen im Gürtel, er irrte sich nicht, es waren keine Rosen!“

Sie lächelte und scherzte so übermüthig, was hatte sie nur? Errieth sie seine Geheimnisse und weidete sie sich an seinen Qualen?

Er wurde müthig, der Wein und die Liebe gossen Feuer in seine Adern, er tanzte immer wieder mit ihr, und sie lächelte, wie die Fee im Kindermärchen lächelt, die den armen Prinzen lockt bis er sie sieht und aus dem Paradiese gestossen wird.

Morgen — ja morgen — aber heute noch ist er im Paradiese!

Sem Punsch Rezept.

Novelle von Marie Stahel.

Es war eine sehr böse Geschichte!

Harro von Kondek karrte eine Weile ratlos auf die beiden Briefe, die er auf seinem Tische gefunden, als er vom Dienste nach Hause kam.

Den einen, ganz geschäftsmäßig aussehenden Raucherbrief, hatte er gefürchtet und erwartet, der andere, das elegante Monogramme-Billet, dessen feines Weichen-Papier selbst den Tabaks- und allen Ledergeruch seiner „Bude“ besiegte, war eine jener entzückenden Ueberbahrungen, an denen das Reichthum so arm ist.

„Mindestens zum zehnten Male entfaltete er das diese Juchz-Kärtchen mit der goldenen Grafenkrone über dem verheirateten H und las: Gehehrter Herr Leutnant!“

Würden Sie wohl die große Güte haben, mir das vorzügliche Punsch-Rezept, von dem Sie neulich sprachen, umgehend zukommen zu lassen. Ich habe heute Abend Gaste und wenn Sie frei sind, rechte ich darauf, daß Sie das neue Jahr mit uns begrüßen. Ihr Rezept bittet Ihnen dafür, daß Sie fernem „Damenpunsch“ bekommen.

„Mit aufrichtigem Gruß, Freda Gräfin Kanten.“

Als ob er nicht Zunderwasser oder Bergjenseimisch - Kalkschale trinken würde, um des Glüdes willen, den Solbberabend mit ihr verleben zu dürfen!

„Aber — o Gott — da war der andere Brief! Plump und gemein stand es da, in seiner ganzen schüßlichen Deutlichkeit: Hochgeborener Herr Leutnant!“

Es ist Alles im besten Gange. Der Herr Kommissionsrath Scheiner der Sache nicht abgeneigt. Er wird mit seinen Damen am Solbberabend die große Ressource im Hotel de Bologne belauden und Fräulein Tochter haben den Rotillon für den Herrn Leutnant auf. Im Falle die Sache klar wird, bin ich gerne bereit, den Wechsel bis auf Weiteres zu prolongiren. Sollten der Herr Leutnant jedoch der Verabredung nicht nachkommen, verhebe ich mich zu nichts.

Hochachtend D. V. Schuster. Urabänderlich, gräßliche Wahrheit! Für ein paar tausend Mark hatte er seine Seele dem alten Halsabschneider, diesem Schuster, verkauft.

Nach vor Kurzem hielt er es ja für möglich zu thun, was ein Leutnant thun muß, wenn ihm kein Mensch mehr pumpen will, nämlich Großkapital berathen, ohne allzu wahlträchtig zu sein, aber — heute — nein!

Und wenn ihm morgen nichts bleibt, als die Kugel oder Kassation, mit der Aussicht, lebenslanglich in einem Winkel des Reiches Kartoffeln zu bauen oder in China Reformen einzuführen, — in's Hotel de Bologne bringt ihn keine Macht der Welt, kein D. V. Schuster und kein Kommissionsrath! Schnell das Punsch-Rezept her!

Harro von Kondek raffte die Briefe zusammen, steckte sie in seine Brieftasche, das Punsch - Rezept, das von seiner Mutter kamme, dazu und vergaß für die nächste halbe Stunde alle Sorgen in dem bezaubernden Glüdesfühl, sich der heimlich Angebeteten seines Herzens haben zu dürfen.

Sie empfing ihn thausächlich persönlich, tropdem sie, wie sie sagte, eigentlich nicht zu Hause war.

So entzückend hatte er sie noch nie gesehen, wie in diesem intimsten „zu Hause“!

Der blonde, sädelraffende, sporenkittende Kieze war vor unheimlicher Wonne verlegen wie ein Fährlich, und nachdem er seinen Dank für die Einladung gekammelt und die Frau Gräfin die Kofen überreichte, die allerhöchsten, die er in ihrer besten Blumengeschäft hatte aufreiben können, wollte er sich empfehlen.

„Aber mein Punsch-Rezept?“

„Lächelte sie und sie sah ihn förmlich schelmisch dabei an.“

Er wurde wahrhaftig roth bis über die Ohren hinaus, daß er seine Verwirrung zu betonen, und mit der Vertheuerung, wie glücklich er sei, Frau Gräfin dienen zu können, rief er eifrig das Blatt aus dem Portefeuille.

„Den Rest des Tages war er eigentlich unzurechnungsfähig.“

Wenn Jemand rasend verliebt ist und hoffnungslos dazu, so ist ein solcher Zustand am Ende nicht wunderbar.

Carl Helmerding's Honor.

der auf der Wähe so glänzend war, auferte sich aus vielfach im Privatleben. Hier ein Beispiel für viele. Es war im Sommer vor 27 Jahren, als Helmerding an einem großen Strohhütchen vorbeiging. Im Schaulustigen lag ein feiner Panamabut mit der Aufschrift „100 Thaler“.

Helmerding ging in den Laden und ließ sich den Hut zur Ansicht zeigen, betrachtete ihn von allen Seiten sehr aufmerksam und fragte dann: „Also 100 Thaler kostet dieser Hut?“

„Ja,“ war die Antwort. — Helmerding unterucht den Hut von neuem, befehle ihn innen und außen und fragt den Commis: „Ja, aber wo find denn die Löcher?“

„Was für Löcher?“ erwiderte der Commis.

„Nun,“ meinte Helmerding, „die Löcher für die Hörner von dem Ochsen, der für diesen Hut 100 Thaler bezahlt.“

Zweihundertjähriger Cognac.

Ein vorzügliches Tröpfchen werden in hundert Jahren die Leiter der Naturwissenschaftlichen Akademie zu Philadelphia zu kosten bekommen, wenn die Flasche Cognac, die ihn enthält, vorher nicht schon von anderen ausgetrunken worden ist.

Bereits jetzt ist dieser Cognac hundert Jahre alt. Er ist ein Geschenk von L. P. Abmead, einem in Philadelphia wohnenden Onkel der bekannten englischen Parlamentarier Ellis Abmead Bartlett und William Abmead Bartlett.

Contis hat an die Schenkung die Bedingung geknüpft, daß die Flasche beim nächsten Jahrbuchertumsfest geöffnet werden soll.

Die Flasche ist nachweislich seit 1849 in Abmeads Besitz und war vorher im Besitze von William G. Codran, der Abmead ein Geschenk damit machte und nachweis, daß die Flasche genau fünfzig Jahre in seinem Keller gelegen hatte.

Beständiger Veranlagung.

Der Kritiker Dr. Keifer hat den Biobivirtuellen Pablo Krager wegen ehrenrühriger Aeußerungen gefordert. Der Musiker erklärte den Jungen: „Sagen Sie dem Herrn Doktor, es fällt mir nicht ein, mich mit ihm zu schlagen. Wenn er mir den kleinen Finger wegsticht, kann ich nicht mehr spielen, er kann noch Kräftigen schreiben, auch wenn ich ihm den Kopf wegstchieße!“

Das gebildete Dienstmädchen.

Freundin! Mir scheint, Dein Dienstmädchen blickt an der Thür! ... Wollen wir nicht lieber französisch sprechen? ... Hausfrau: „Ach nein; weißt Du, da bliamiren wir uns nur!“